

Musikstunde

Peter Cornelius – Der „Dichterkomponist“ (2/3)

Von Jan Ritterstaedt

Sendung vom 24. Dezember 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Signet

Das Leben und Schaffen von Peter Cornelius steht im Zentrum der Musikstunde in dieser Weihnachtswoche. Schließlich ist der Dichterkomponist am heutigen Heiligen Abend vor 200 Jahren auf die Welt gekommen. Es begrüßt Sie ganz herzlich Jan Ritterstaedt.

Titelmusik

Pianist, Dichter, Schauspieler, Geiger, Komponist – Peter Cornelius hat sich in seiner Jugend und Ausbildungszeit auf vielen Feldern der Kunst betätigt. Übrig geblieben ist seine Lust am Dichten und vor allem am Komponieren. In diesem Fach hat er sich langsam voran gearbeitet: zunächst als Autodidakt, dann professionell in Mainz und schließlich systematisch in Berlin als Schüler des damals berühmten Kontrapunkt-Lehrers Siegfried Dehn. Nachdem Cornelius seine Schule durchlaufen hat, ist er vom eher intuitiven zum systematischen Komponisten geworden.

Doch der Dichterkomponist wird wieder zu seinen Wurzeln zurückfinden. Mehr noch: er wird das gedichtete Wort und die Musik auf einzigartige Weise miteinander verbinden. So ähnlich wie das Richard Wagner in großem Maßstab für seine neue Form des Musiktheaters gemacht hat. Bei Cornelius ist es vor allem das Lied, das seine musikalisch-dichterische Fantasie beflügelt. Doch erst einmal braucht er einen Mentor. Und den findet er in dem berühmten Pianisten und Komponisten Franz Liszt.

Musik 2-1 Liszt: Orpheus S 98

Franz Liszt:

Orpheus S 98

Dresdner Philharmonie

Leitung: Michel Plasson

Berlin classics BC 1093-2, LC 06203

10'17"

Liszt hat dieses Stück als eine Art instrumentale Einleitung zur Oper „Orpheus und Eurydike“ von Christoph Willibald Gluck komponiert. Denn der Komponist ist in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts als Hofkapellmeister am Weimarer Theater tätig. Seine Residenz befindet sich in der so genannten Altenburg, einem schmucken Gebäude in der Jenaer Straße in Weimar. Heute hat hier die Musikhochschule ihren Sitz. Zu Liszts Zeiten war die Altenburg ein wichtiger Treffpunkt von Künstlern und Intellektuellen. Hier hat sich der so genannte „Liszt-Kreis“ formiert.

Und in den tritt nun auch der 28-jährige Peter Cornelius ein. Sein Onkel, der berühmte Mahler Peter von Cornelius, hat ihm die „Eintrittskarte“, wenn man so will, dazu verschafft. Die erste Begegnung mit Liszt ist Cornelius in lebendiger Erinnerung geblieben. Im Hinblick auf seine eigenen Kompositionen macht er ganz andere Erfahrungen als in Berlin: Liszt schaut sie sich genau an, nimmt sich viel Zeit für den Neuling in seinem Kreis. Schließlich kommt er zu seinem Urteil über den Dichterkomponisten: er soll vor allem Kirchenmusik schreiben!

Ob sich Cornelius das so vorgestellt hat, wissen wir nicht genau. Liszt hat ja etwa dessen eigene Dichtungen gar nicht kennengelernt. Fest steht aber: Cornelius nimmt den Rat Liszts an. Und er erklärt sich dazu bereit, dem Kapellmeister und Komponisten als Übersetzer zur Verfügung zu stehen. Cornelius kann schließlich gleich mehrere Fremdsprachen fließend sprechen und schreiben. So lernt er etwa schon bald den französischen Komponisten Hector

Berlioz kennen, der ebenfalls in der Altenburg ein- und ausgeht. Cornelius übersetzt die Texte seiner Vokalkompositionen für Liszt.

Nachdem Cornelius einige Wochen lang als Gast auf der Altenburg lebt, entschließt er sich dazu, bei Verwandten in der Nähe von Sonneberg in Thüringen unterzukommen. Wahrscheinlich hat er das Bedürfnis nach Ruhe für sein eigenes Schaffen. Vielleicht hat aber auch einfach nur Angst, dem großen Franz Liszt zu sehr auf die Nerven zu gehen. Wie auch immer: nach wie vor ist er natürlich gerne gesehener Gast auf der Altenburg. In der Ruhe des Thüringer Waldes komponiert er nun im Laufe der Jahre einige Kirchenmusikwerke. Darunter auch den (Zitat) „Versuch einer Messe über den cantus firmus in der dorischen Tonart mit Offertorium Tu es Petrus“.

Musik 2-2 Cornelius: Kyrie aus der Messe d-Moll (WDR 6158821101.001.001)

Peter Cornelius:

Kyrie (1) aus der Messe d-Moll

Bonner Bach-Chor

Wolfgang Stockmeier, Orgel

Leitung: Herbert Ermert

WDR Eigenproduktion

Aufnahme vom 21.05.1980 aus der Kirche St. Bernhard in Köln

3'57“

„Versuch“ hat Peter Cornelius dieses insgesamt gut 30-minütige Werk genannt. Aus diesem Titel spricht eine große Bescheidenheit. Allein schon aus dem Kyrie lässt sich heraushören: Cornelius verfolgt ein sanftes, zartes, romantisches Klangideal. Gleichzeitig aber gestaltet er die Stimmen gekonnt nach den Regeln des alten Kontrapunkts aus vorromantischer Zeit. Während Franz Liszt in dieser Zeit etwa an seinem Konzept zur sinfonischen Dichtung arbeitet, versucht Cornelius offenbar eine Erneuerung der Kirchenmusik aus dem Geist der Vergangenheit heraus.

An dieser Stelle seiner Biografie könnte man jetzt meinen: der Komponist hätte auf Anregung Liszts seinen Weg gefunden als Erneuerer der Kirchenmusik im Sinne des damals aufkommenden Cäcilianismus. Cornelius ist schließlich gläubiger katholischer Christ und besitzt das nötige Handwerkszeug dazu. Aber in seinem Inneren brodeln noch ein anderes Feuer: das der Leidenschaft und der Liebe zur Literatur. In ihm schlummert ein Lyriker, der sich in Gedichten seine Gefühle von der Seele schreiben muss.

Seine Lyrik ist nicht abstrakt oder komplex: sie erwächst aus einem intensiven Gefühl heraus, einem Bedürfnis des Ausdrucks in wohlgeordneter, aber dramaturgisch geschickter Form der Steigerung. Damit hat diese Lyrik oft auch musikalisches Potential: durch die Musik bekommen die Worte erst ihre eindringliche Wirkung. Das erinnert ein wenig an das enge Wort-Ton-Verhältnis in den Musikdramen Richard Wagners. Aber Cornelius konzentriert sich – zunächst zumindest – auf die kleinere, intimere Form des Liedes.

So verwundert es auch nicht weiter, dass Cornelius im Jahr 1853 sein erstes echtes dichterkompositorisches Werk schreibt: seine sechs Lieder mit eigenen Texten Opus eins. Sein zweites Opus eins, um genau zu sein, aber sein offizielles. Äußerer Anlass ist ein Besuch in seiner Heimatstadt Mainz und die Bekanntschaft mit einer klavierspielenden jungen Dame namens Leonie Schlincker. Ihr widmet er das Werk. Es sind kurze Stücke, er nennt sie in einem Schreiben an die Dame „Musikbriefe“, wobei jedes Stück davon gerade auf einen Briefbogen passen soll.

Musik 2-3 Cornelius: Auszug aus Sechs Lieder op. 1

Peter Cornelius:

Untreu (1)

1'13"

Veilchen (2)

1'17"

Wiegenlied (3)

2'08'

Denkst du an mich? (6)

1'51

aus Sechs Lieder op. 1

Christina Landshamer, Sopran

Matthias Veit, Klavier

Naxos 8.572556, LC 05537

= 6'29

Es sind tatsächlich nur kurze Gesänge, aber Cornelius erfindet sie immer jeweils spontan als Ausdruck einer inneren Gefühlsregung. In dieser Musik ist keine Spur mehr von kontrapunktischer Konstruktion oder harmonisch komplexer Disposition zu erkennen. Cornelius' Musik klingt schlicht, innig und ausdrucksvoll. Hier scheint der Dichterkomponist tatsächlich einmal in Reinform das auszudrücken, was ihn innerlich am meisten bewegt in dieser Zeit: die Sehnsucht nach Liebe.

Aber auch äußere Zwänge torpedieren sein Gefühlsleben: in Mainz versucht er eine Stellung als Dirigent der dortigen Liedertafel zu bekommen. Trotz des Einsatzes von „Vitamin B“ in seiner Heimatstadt fällt die Wahl auf jemand anderen. Ein Konzert Liszts führt ihn schließlich nach Karlsruhe und von dort aus weiter nach Basel. Dort trifft er das erste Mal auf einen Mann, der in seinem Leben noch eine große Rolle spielen wird: Richard Wagner. Der hatte nach den Revolutions-Unruhen des Jahres 1848 aus Dresden fliehen müssen und in der Schweiz Asyl gefunden.

Zurück in Weimar gerät Peter Cornelius dann wieder ganz in den Einfluss des dortigen Kreises rund um Liszt. Er schlägt sich mit Musikunterricht durch, schreibt an einem Buch über Franz Liszt, das er nie fertigstellt, und er lernt den Dirigenten Hans von Bülow kennen. Sein kompositorisch-dichterisches Schaffen macht erst einmal wieder eine Pause. Dafür fehlt ihm in Weimar schlicht die Zeit und Muße. Erst als er sich wieder in den Thüringer Wald in sein Refugium zurückzieht, erwacht sein „innerer Gesang“ von neuem. Diesmal klingt er stark nach Glauben und Religion.

„Vater unser“ Opus zwei heißt sein neues Werk. Es geht dem Dichterkomponisten um das Verhältnis des Individuums zu Gott. Cornelius nimmt einzelne Sätze aus dem Glaubensbekenntnis als Grundlage seiner eigenen Dichtungen, die er dann gleich untrennbar mit seiner Musik verwebt. Im Gegensatz zu seinem Opus eins ziehen sich hier alte gregorianische Melodien aus der Kirchenmusik durch den Klaviersatz. Sie erklingen sogar als Intonation, also vor dem eigentlichen Stück in Reinform. Ansonsten aber ist die Musik ganz romantisch und auf das religiöse Gefühl des Individuums ausgelegt.

Musik 2-4 Cornelius Ausschnitt aus Vater unser op. 2 (WDR 5198 270)

Peter Cornelius:

Vater unser, der du bist im Himmel (1)

2'47"

Geheiligt werde dein Name (2)

3'32"

aus Vater unser op. 2

Rafael Fingerlos, Bariton

Sacha El Mouissi, Klavier

Oehms OC1879, LC 12424

= 6'19"

Das letzte Lied hat übrigens Franz Liszt seinerzeit am meisten beeindruckt. Er wird sich dem geistlichen Schaffen erst deutlich später widmen als Peter Cornelius.

Um den und sein Schaffen dreht sich diese Ausgabe der Musikstunde, vor allem um sein Dasein als „Dichterkomponist“. So hat er sich selbst einmal bezeichnet.

Seit seinen Opera eins und zwei betätigt sich Cornelius vor allem im Bereich des Kunstliedes. Sein Opus drei führt ihn dann wieder auf den weltlichen Pfad zurück: „Trost und Trauer“ heißt sein Liederzyklus aus dem Jahr 1854 – natürlich wieder mit Texten aus der eigenen Feder. Dieses Thema kommt nicht von ungefähr: nach wie vor sehnt sich der Endzwanziger nach der Liebe einer Frau, nach einer festen Stelle als Musiker, nach einem eigenen Heim und einer Familie. Doch er findet die Richtige nicht – noch nicht.

„Brautlieder“ heißt einer seiner nächsten Zyklen. Sie erhalten keine Opuszahl und werden auch erst viel später gedruckt. In seinen sechs Gedichten betrachtet er das Thema Liebe diesmal aus der Perspektive einer Braut heraus. Während ihr Liebesbedürfnis im ersten Lied erst behutsam erwacht, steht im letzten Lied die Hochzeit bereits vor der Tür mit entsprechendem stilisiertem Glockengeläut im Klavier. Cornelius hat bei diesem Zyklus sehr genau auf die Übergänge zwischen den einzelnen Liedern geachtet und sie so geglättet, dass seine „Brautlieder“ wie aus einem Guss erscheinen.

Musik 2-5 Cornelius: Ein Myrthenreis aus Brautlieder

Peter Cornelius:

Ein Myrthenreis (1) aus Brautlieder

Christina Landshamar, Sopran

Matthias Veit, Klavier

Naxos 8.572556, LC 05537

1'51"

Nach dem wonach sich die Braut in seinem Liederzyklus sehnt, nach dem sehnt sich auch Peter Cornelius selbst: nach der Liebe. Gleichzeitig bereitet ihm aber seine finanzielle Situation jede Menge Kopfzerbrechen. Denn die Aufträge aus der Altenburg werden in den späten 1850-er Jahren nach und nach weniger. Auch beim Musikunterricht läuft es alles andere als optimal für ihn. Noch einmal bewirbt sich Peter Cornelius um die Dirigentenstelle der Mainzer Liedertafel – wieder ohne Erfolg. Vielleicht fehlt es ihm an der Fähigkeit zum „Networking“, wie wir heute sagen würden. Oder er hat einfach nur Pech.

Dafür werden die Jahre 1854 bis 56 zu den fruchtbarsten seines Lebens – im Hinblick auf die musikalisch-dichterische Produktion. In seinem Refugium im Thüringer Wald entsteht auch

einer seiner bekanntesten Liederzyklen: die „Weihnachtslieder“ Opus acht. Erst 1870 hat Cornelius sie veröffentlicht. So lange hat er noch an ihnen herumkorrigiert. So hat er etwa von den Liedern „Die Hirten“ oder „Die Könige“ völlig neue Fassungen erstellt. Das dritte habe ich mal für sie herausgesucht – allerdings in der originalen Version von 1856.

Musik 2-6 Cornelius: Die Könige aus Weihnachtslieder op. 8

Peter Cornelius:

Die Könige (3) aus Weihnachtslieder op. 8

Christina Landshamer, Sopran

Matthias Veit, Klavier

Naxos 8.572559, LC 05537

= 3'05"

Vielleicht sind diese Werke ihm ja auch deshalb so gut gelungen, weil er selbst am Heiligen Abend des Jahres 1824 das Licht der Welt erblickt hat.

Die Weihnachtslieder bilden jedenfalls so etwas wie einen ersten Höhepunkt im dichter-musikalischen Schaffen von Peter Cornelius. Aber es sind Kunstlieder für Singstimme und Klavier, gedacht für den kleinen Rahmen, für die Hausmusik in der Familie oder im eigenen Bekanntenkreis. Solche Musik ist nicht dazu geeignet, den eigenen Namen einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Genau danach sehnt sich Peter Cornelius aber offenbar in den mittlerem 1850-er Jahren. Vielleicht beäugt er Franz Liszt und Richard Wagner ja damals schon insgeheim ein bisschen neidisch.

Der Thüringer Wald mit seinen schneebedeckten Tannen und seiner weißen Wintermärchen-Landschaft inspiriert ihn aber nicht nur zu seinen Weihnachtsliedern. Mitten im Winter entsteht hier auch das Konzept für seine erste eigene Oper. Und wie es sich für einen Dichterkomponisten gehört, stammt natürlich auch das Libretto aus seiner eigenen Feder. Eins vermeidet er dabei aber gleich von vorne herein: er möchte sich auf keinen Fall mit dem von ihm so hochgeschätzten Richard Wagner vergleichen oder vergleichen lassen. Also plant er eine komische Oper, ein Genre, das Wagner nur sehr wenig bedient hat.

Als Grundlage dient ihm die berühmte Märchensammlung „Aus 1001 Nacht“. Dort gibt es eine Geschichte von einem hinkenden Schneider in Bagdad. Aus der wird schließlich „Der Barbier von Bagdad“ – die erste Oper von Peter Cornelius. Im komischen Genre hat damals noch das Werk von Albert Lortzing die Spielpläne dominiert. Der war allerdings bereits im Jahr 1851 verstorben. Vor allem dessen Oper „Zar und Zimmermann“ hat Cornelius als Ideen-Vorlage für sein eigenes Werk gedient. Und so klingt die Messlatte für Cornelius' Oper: hier ist die Ouvertüre ...

Musik 2-7 Lortzing: Ouvertüre aus „Zar und Zimmermann“

Albert Lortzing:

Ouvertüre aus „Zar und Zimmermann“ bearbeitet für Harmoniemusik von Andreas Nicolai Tarkmann

Stuttgart Winds (Bläserensemble des SWR Symphonieorchesters)

cpo 555 045-2, LC 08492

6'27"

Für seine eigene Oper „Der Barbier von Bagdad“ möchte der Dichterkomponist Peter Cornelius sein Vorbild Lortzing sogar noch übertrumpfen. Ob ihm das gelingt und vor allem

welche Reaktionen seine Oper bei ihrer Uraufführung hervorruft, das erfahren Sie in der nächsten Folge der Musikstunde.

Mein Name ist Jan Ritterstaedt. Ich danke ihnen sehr für's Zuhören und wünsche Ihnen einen besinnlichen und harmonischen Heiligen Abend. Ich sage Tschüss und denken Sie heute Abend mal an Peter Cornelius, der vor 200 Jahren in Mainz unter dem Tannenbaum das Licht der Welt erblickt hat.